

Drei Dornacher Gedichte

Autor(en): **Reinhart, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **15 (1914-1915)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750283>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DREI DORNACHER GEDICHTE

VON

HANS REINHART

DER JÜNGER

Wer wohl zu wachen weiß am lichten Tage,
Gesunden Sinns der Erde Runen riet,
Ist wert, dass Gott ihm sein Geheimnis sage
Im Schlaf zur Nacht aus höchstem Geistgebiet.

Er liest die Schrift der Blumen und der Sterne,
Ihm wölbt der Dom sich überm Farbenmeer;
Er schauet Keim und Frucht im kleinsten Kerne,
Der Seligen Reigen und das heilige Heer.

Fremdling und Führer in des Herzens Räumen,
Kennt er das Heil, den Hüter und den Hort.
Christus, der Meister, lenkt sein Tun und Träumen,
Weist ihm den Weg der Wahrheit durch das Wort.

* *

AN DEN MEISTER

Du, aus dem Sonnenland herabgesendet,
Das ewige Licht in unser Herz zu zünden;
Du, der gleich IHM geschmähet und geschändet,
Uns abermals der Gottheit willst verbünden,

Nun fand auch ich, Verirrter von dem Pfade,
Dein Licht und Deine treue Führerschaft.
Aus Deines Geistes Gral floss mir die Gnade,
Und aus der Seele Bronnen quoll die Kraft:

Wie einst als Knab' mein Auge zu erheben
Nach jener Höhe, wo der Tempel steht;
Dich in mir selbst verwandelt zu erleben,
Und in Dich einzugehen im Gebet.

Nimm denn dies Lichtlein, das — vom Weltenwinde
So wild bewegt — zu sterben war bereit,
Und gib: dass es ins Vater-Licht sich finde,
Durch Deiner Leuchte gütiges Geleit.

* *

DER JOHANNESBAU

Was in der Gottheit Schöpferschoß entschlief,
Als aus dem Traum der Zeit es sich verlor,
Steigt nun, auf heil'gen Weiheweckruf, tief
Aus Heimat-Erde Mutterschoß empor.

Wie eine Rose sich zum Lichte ringt,
So wölbt und weitet sich's zum Dom der Welt.
Durch Farbenfenster Himmelshelle dringt;
Ein Säulenkranz die Doppelkuppel hält.

Du hohes Haus, erschaffen und erschaut
In Traumes Klarheit! Tempel du und Thron!
Im Einklang mit dem heiligen Heer erbaut,
Wirst Wohnung sein dem eingebornen Sohn,

Und eine Stätte seiner Schülerschar:
Bereit, IHN zu erschau'n in jenem Licht,
Wie Saul IHN vor Damascus wunderbar
Ersah — von Angesicht zu Angesicht.



SOMMERSCHWÜLE

Von ROBERT JAKOB LANG

Es geht ein Wind. Die Blätter zittern
Im Sonnenlicht. Die Häuser stehn,
Wie Tiere, die ein Wetter wittern
Leidvoll und bänglich anzusehn.

Die Fenster glotzen von den Mauern
Nach Ängsten in den Sonnenschein;
Der Tore dunkle Mäuler lauern;
Die Straßen schlafen furchtsam ein.

Die Sonne zwängt sich durch die Lauben
Und herrisch steht sie auf dem Weg
Und gleißt. Zwei weiße Pfauentauben
Sind aufgescheucht und gurren träg.

